

Württemberg.

Zum Brand in Binsdorf.

Binsdorf, 19. Sept. Die Königin hat für die Abgebrannten 500 M. überbringen lassen. Ueber die Entstehungsurache des Brandes verlautet nun mit Bestimmtheit, Kinder hätten hinter dem Hause des Schuhmachers Schädle Kessel gebraten. In der Nähe liegende Reisigbüschel seien dabei vom Feuer erfaßt worden und so sei der Brand entstanden.

Binsdorf, 19. Sept. Am Sonntag vormittag traf der Hr. Staatsminister des Innern, Dr. v. Bismarck, in Begleitung des Ministerialrats Dr. Köhler, des Oberregierungsrats Falck und des Oberbaurats Leibbrand auf dem Brandplatz ein und beaufsichtigte unter Führung des Stadtschultheißen Eberhart die Brandstätte; der Hr. Staatsminister richtete an die armen Abgebrannten tröstende Worte und stellte eine rasche und durchgreifende Hilfsaktion in Aussicht. Ueber dieselbe fand im Pfarrhause eine eingehende Besprechung statt. Unter den Helfern für die Abgebrannten steht an erster Stelle wiederum unser König, der noch am Samstag abend telegraphisch 500 M. zur Vinderung der ersten Not anweisen ließ. Auch Herzog Albrecht hat sofort nach Bekanntwerden des Unglücks die Summe von 500 M. gespendet.

Binsdorf, 19. Sept. Nach der gestrigen Beratung des Ministers Dr. v. Bismarck mit den bürgerlichen Kollegien von Binsdorf traf aus Friedrichshafen vom König ein sehr warm gehaltenes Beileidstelegramm ein, worin auch mitgeteilt wird, daß es Sr. Majestät infolge neuralgischer Schmerzen nicht möglich sei, sein Vorhaben, den Brandplatz in Binsdorf zu besuchen, auszuführen.

Binsdorf, 19. Sept. Heute mittag ist hier ein größeres Detachment Militär des Tübinger Bataillons eingetroffen und hat bereits bei den Arbeiten eifrig Hand angelegt. Zur Vinderung der ersten Not sind von auswärtig größere Mengen Eßwaren eingelaufen. Stadtpfarrer Fohmann Rottweil ist mit einer größeren Liebesgabenendung eingetroffen. Auch viele Futtermittel für das Vieh sind gespendet worden. Die Firma Mechanische Wundweberei Brennet, deren Direktor, Karl Aug. Pipp, 10,000 M. für die Abgebrannten stiftete, hat 5000 M. für dieselben angewiesen; weitere 1000 M. hat Fabrikant Anton Derk in Stuttgart, ebenfalls Direktor der genannten Firma, gespendet. Der Brandschaden wird vorläufig auf 800,000 M. bis 1 Million geschätzt. — Sendungen von Liebesgaben jeder Art für die Abgebrannten in Binsdorf, Eisenbahnstation Balingen, welche unter der

Adresse des Hilfskomitees in Binsdorf oder einer sonstigen Sammelstelle mit dem Vermerk auf dem Frachtbrief: „Freiwillige Gaben für die Abgebrannten in Binsdorf“ zur Eisenbahnbeförderung aufgegeben werden, werden bis zum 30. November auf den württembergischen Staatsbahnen frachtfrei befördert, wenn die Lieferung als gewöhnliches Frachtgut, ohne Versicherung des Interesses an der Lieferung und ohne Nachnahmebelastung erfolgt.

Zum Brand von Binsdorf. Die Württ. Privat-Feuerversicherung ist an dem Brand vom Samstag mit 16 Fällen und einem Schaden von etwa 80 000 M. beteiligt. Der abgebrannte Teil des Dries war sehr gut gebaut; die Häuser hatten fast sämtlich massiven Unterstock. Der im Urlaub befindliche Oberamtmann Kohn von Sulz hat sofort seinen Urlaub unterbrochen und sich auf den Brandplatz begeben, um bei den zu treffenden Maßnahmen mitzuwirken. Vom Ministerium des Innern wird sofort ein Verwaltungs- und ein technischer Beamter nach Binsdorf beordert werden. Die Gemeinde Binsdorf als solche ist nicht unvermögend; sie besitzt sowohl ausgedehnte Waldungen als auch mehrere Steinbrüche. Aber die einzelnen Einwohner sind meist in sehr bedürftigen Verhältnissen.

Dürrenz, 19. Sept. Heute nacht gleich nach 1 Uhr brach in Dürrenz in dem Anwesen des Landwirts Hafener ein Brand aus, dem die Scheuer und das Wohnhaus desselben, sowie das Wohnhaus des Kaufmanns Stahl zum Opfer fielen, welche Gebäude bis auf den Grund abbrannten. Außer dem Vieh konnte nur wenig gerettet werden, Stahl konnte knapp sich und seine Familie in Sicherheit bringen; denselben verbrannten außer dem gesamten Mobiliar Geschäftsbücher, Papiere und 2 Schweine.

Mühlacker, 19. Sept. Heute Nacht gegen 2 Uhr brach hier schon wieder ein Brand aus, dem 2 Wohnhäuser zum Opfer fielen. Brandstiftung wird vermutet.

Maulbronn, 19. Sept. In der Gemeinde Groß-Willars wurden einem 9jährigen Knaben, der sich an der Futterschneidmaschine zu schaffen machte, 3 Finger vollständig abgequetscht.

Rottweil, 19. Sept. Bei dem Hauseinsturz am Samstag sind insgesamt 6 Arbeiter verschüttet worden, von denen 3 den Tod fanden. Ein Arbeiter war in den Keller hinuntergefallen und hatte nur leichte Verletzungen am Knie und im Gesicht davongetragen.

Vom Bodensee, 20. Sept. Infolge des reichen Obstsegers stehen heuer zur Zeit die Obst-

preise, namentlich für Mostobst, verhältnismäßig niedriger. Ein Grund hierfür mag sein, daß in letzter Zeit sehr viel Fallobst auf den Markt kam. In den letzten drei Tagen hat der Sturmwind wieder große Mengen Obstes abgeschüttelt, so daß es unmöglich sein wird, nur vollreife, sortierte Auffuhren zu Markt zu bringen; infolgedessen werden sich die jetzigen Preise kaum halten können. Uebrigens übersteigt nach übereinstimmenden fachmännischem Urteil der Gehalt des diesjährigen Obstes jenem des Vorjahrs um mindestens 30—40 %.

Stuttgart. [Landesproduktionsbörse.] Bericht vom 19. Sept. von dem Vorstand Fritz Kreglinger. Die von den amerikanischen Börsen in voriger Woche gemeldeten heftigen Schwankungen blieben auf das süddeutsche Geschäft fast ohne Einfluß; die Tendenz hielt sich indessen fest und Preise blieben gut behauptet. Unsere heutige Börse war schwach besucht und das Geschäft beschränkt, da Bedungen nur für den laufenden Bedarf gemacht werden. — **Reispreise** per 100 Kilogramm inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 30 M. — 1 bis 31 M. — 1, Nr. 1: 28 M. — 1 bis 29 M. — 1, Nr. 2: 26 M. 50 J. bis 27 M. 50 J., Nr. 3: 25 M. — 1 bis 26 M. — 1, Nr. 4: 22 M. — 1 bis 23 M. — 1. Suppengreis 30 M. — 1 bis 31 M. — 1. Kleie 9 M. 50 J.

Demisches.

Neuenbürg. Am 23. Sept. beginnt der Herbst. Obwohl die warme Sonne am Tage ihre Pflichten getreu erfüllt, weht doch abends schon ein kalter Wind über die Fluren dahin. Wie rauscht das Waldbächlein schon recht herblich, nicht wie im Sommer, als es leise rieselte. Die Blätter der Bäume raunen und rauschen sich von ihrem Geschick traurige Erzählungen zu; sie zeigen uns schon das Bild der Zukunft und lispeln: „Wie bald ist alles dahin geschwunden!“ Ach wie bald! Noch bietet die Natur eine liebliche Augenweide für uns, denn spitziges Grün zeigt noch das Tal und mancher Strauch und Baum; auch blühen im Garten die Astern, Georginen, Fuchsen, Geranien usw. und die letzten Rosen. Machen wir am Abend einen kleinen Spaziergang ins Freie, wie schön ist doch das Bild, das sich unsern Augen noch bietet! Nicht von der sengenden Sonne verbrannt lassen in Feld und Garten die Blumen und Sträucher die Blätter well herabhängen, nein, der reichliche Tau und die kühle Luft haben sie erfrischt, sie erfreuen uns mit ihrer Farbenpracht und süßem Wohlgeruch. Es ist dieses nochmalige Aufleben der Natur auch das einzige, was uns mit Freude erfüllt. Noch blühen im Garten die Blumen so schön; nur wenige Tage, und alle vergehen. In unserer Betrachtung in Gottes freier Natur führt uns nichts; nicht einmal die Vögelein,

Der Stein des Anstoßes.

Erzählung von L. Jodeler (H. Vereist.)

15) (Nachdruck verboten.)
„Wie ist es nun? Sind Sie mit Fräulein von Marinigla über den Holzverkauf einig geworden?“ drängte der Doktor, als die Herren bei Kaffee und Zigarren allein saßen.

Herr Karmann geriet etwas in Verlegenheit. „Ja, wissen Sie, ich habe mir die Golyner Forst angesehen, sie ist ja gewaltig groß.“

„Nun, je größer, desto besser!“ rief der Geschäftsmann.

„Ja, aber zu einem so großen Ankauf gehören auch große Mittel.“

Der Doktor stupte. „Große Mittel? Und darauf nehmen Sie Rücksicht? Ich denke, Sie haben Geld wie Heu!“

„Gehabt!“ erwiderte Herr Karmann kläglich. „Bei meiner Auseinandersetzung mit meinem Kompagnon habe ich viel verloren. Sperber hatte mich in der Schlinge und hat mich gehörig gerupft.“

„Auseinandersetzung?!“ schrie Dr. Kurze. „Ja, sind Sie denn nicht mehr Sperber und Kompagnon?!“

„Ich bewahre! Wir haben uns schon lange getrennt! Wissen Sie, Sperber war unreef!“

Der Doktor schwieg, dann fuhr er heftig an: „Ich weiß doch noch einen Ausweg und zwar einen sehr guten. Sie sind ein junger, angenehmer Mann,

heiraten Sie und sehen Sie zu, daß sie eine recht reiche Frau bekommen.“

„Still!“ flüsterte Herr Karmann ganz erschrocken, „wenn das Fräulein hört.“

„Ach was! Fräulein! Müssen Sie Ihr Fräulein erst um Erlaubnis fragen? Sie passen sogar sehr gut zum Heiraten, denn Sie würden einen äußerst gehorjamen Ehemann abgeben.“

„O, ich kann auch sehr kneidig sein!“ meinte der Gutbesitzer. „Aber wissen Sie denn eine so reiche Frau? Geld müßte sie doch viel haben, ich sitze schon ziemlich tief in der Klemme.“

„Ich weiß im Augenblick eine,“ entgegnete Kurze triumphierend. „Eine feierreiche und ganz in der Nähe. Die Marinigla in Goly!“

„Ah!“ Herr Karmann schien sehr angenehm überrascht. „Also so reich und dabei auch noch so hübsch!“

„Nun, hübsch ist sie wohl einmal gewesen!“ verbesserte der Doktor.

„Sein Freund sah ihn verwundert an. „Ich meine natürlich die junge Dame.“

„Die hat gar nichts!“ rief Kurze. „Nein, Sie müssen die Alte heiraten, das ist die Besitzerin und die eigentlich Reiche.“

„Aber Marianne ist viel älter als ich. Ich hätte aber die Junge viel lieber!“ murrte Herr Karmann ungehorsam, „dann könnten wir die Alte vielleicht beerben; ich hätte dann die Frau, die mir sehr gefällt, und bekäme das Geld doch.“

Des Doktors Gesicht wurde finster. „Schlau-

kopf!“ sagte er. „Aber nun will ich Ihnen ein für allemal etwas mitteilen, mein Freund. Um Marianne von Marinigla können Sie sich bewerben, Kornelie wird mein, die lasse ich keinem andern! Verstanden? Und nun tun Sie, was Ihnen gesagt wird.“ Er erhob sich, um seine Heimfahrt anzutreten.

Herr Karmann sah dem fortrollenden Wagen nach, dann meinte er sehr nachdenklich: „Was wird Fräulein sagen, wenn sie hört, daß ich heiraten soll? O Himmel!“ Sehr hellkommen und mit einem durchaus schlechten Gewissen suchte er Fräulein Hamm wieder auf, einwilligen verberg er seine Heiratspläne auf das Sorgfältigste vor ihr.

Den Weihnachtabend verlebten die beiden Damen in Goly still und schön. Die Dienerschaft und die Postleute waren reich beschenkt worden und um den großen Tannenbaum herum sah man viel fröhliche und dankbare Gesichter. Auch die Häuten der Armut hatte Fräulein Marianne nicht vergessen, und Frau Eberhard sah nachdenklich auf die reichen Gaben, die ihr und ihrem kranken Sohn von der Schloßherrin zum Weihnachtstfest übersandt waren. „Sie tut, was sie kann,“ murmelte sie, „ungesehen kann sie das Unglück nicht machen, aber sie will es mir tragen helfen, das sehe ich alle Tage. Sie ist gut, aber sie hat kein Glück!“ Dann wandte sie sich zu ihrem Sohn, der wie verklärt den Weihnachtsglocken lauschte: „Hörst Du die Engel singen, Mutter?“ flüsterte er. „Sie singen immer: „Komm, komm!“ und ich höre ihre Flügel wehen.“

„Dir wäre am wohlsten bei den Engeln!“ erwiderte

bürg.
n
ber 1904.
brennach
(Herrenalb)

Neuenbürg

enbürg

Neuenbürg

Neuenbürg

unte.

enbürg

retär:

arten

ahl empfiehlt

J. Mech.

erwendet stets
ackpulver
anilin-Zucker
dding-Pulver
ch bewährte Re
oten Geschäften



denn die meisten, sind in schönere Länder gezogen. Wie ruhig und still liegt das offene Buch der Natur vor uns; jeder kann seine Zukunft darin lesen. Heute sind wir noch in der Blüte der Jahre; — nur eine kurze Zeit, und ein Herbsthauch weht auch unser Gemüt an, daß es so ruhig und still wird wie ein feierlich schöner Spätherbstabend. Nicht berauschend und entzückend ist die Natur in ihrer jetzigen Erscheinung, nein, melancholisch eigenartig, und doch so friedlich.

Ihr Blätter, euer Rauschen,
Sagt an, was kündigt's mir?
Kannst du uns recht belauschen
Die Zukunft deuten mir!

Göppingen, 18. Sept. Dieser Tage ist hier, so seltsam dies auch klingen mag, eine Ehe zwischen zwei geprüften Pharmazenten geschlossen worden. Ein hiesiger junger Apotheker hat die Tochter eines hiesigen Apothekenbesizers geheiratet, die — als erste in Württemberg — die vorchriftsmäßige Lehrzeit und Prüfung als Apothekerin abgelegt hat. Das Ehepaar kann sich somit beim späteren Betriebe einer eigenen Apotheke gegenseitig vorzüglich ergänzen.

Aus Bayern, 14. Sept. In Sieblingen bei Schaffhausen ist jüngst ein Mann erstickt, weil ihm beim Trinken von Wein eine Wespe in den Hals gekommen war, welche ihn in den Hals gestochen hat. Der Tod trat infolge der durch den Wespenstich verursachten Schwellung ein. Ein ganz ähnlicher Fall ereignete sich in der Gegend von Hersbrunn. Vor einigen Jahren wurde in Schwaben ein Bienenstock ausgenommen, und das Kind des Besitzers erhielt ein Stück ausgechnittene Wabe. In dieser sah noch eine Biene, und als das Kind in die Wabe biß, erhielt es einen Stich in die Zungenwurzel. Die Zunge schwoß derart an, daß das Kind erstickte. Auch von den Stacheln toter Wespen, Bienen und namentlich von Hummeln kann man verletzt werden, indem durch mechanischen Druck auf das Hinterteil des Tieres ein Austritt des Stachels herbeigeführt wird. Von einem Leser wird nun der „Augsburger Abendzeitung“ mitgeteilt, daß das einfachste, am sichersten und schnellsten wirkende Mittel gegen Wespenstich der Saft einer frischgeschneidene Zwiebel ist. Nach einem Wespenstich beile man sich möglichst rasch, den beim Zerschneiden einer Zwiebel hervorträufelnden Saft an die Stichstelle zu bringen: hierdurch wird nicht bloß jedes Schmerzgefühl sofort beseitigt, sondern auch jede Geschwulst u. dgl. hintangelassen. Ob der Zwiebel-saft diese Wirkung hat, ließe sich an Körperstellen, wo ein Stich keine Gefahr bringen kann, prüfen.

Vom Hohentwiel, 19. Sept. In Singen am Hohentwiel starb an Blutvergiftung ein 24jähriger Mann namens Graf. Derselbe, Mitglied einer Musikgesellschaft, hatte sich durch das Mundstück eines Blechinstrumentes eine Vergiftung zugezogen. Der Bedauerndwerte starb unter großen Schmerzen.

Der Naturmensch Gustav Nagel hat jetzt seine Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika angetreten und sich in seiner Heimat mit folgender Bekanntmachung verabschiedet: „ich bin von

heute ab ferret, her schützenerwies Schönemann, welcher die Verwaltung meines Heimes übernommen hat, befreit gerne nach entrichtung des üblichen eintrittsgeldes das verlangen nach besichtigung meines sonnenbades; obgleich ich gegen feuer und einbruch versichert bin, so hoffe ich doch, daß ich mein heim bei meiner rückkunft unferfert widerfinde, got befohlen, gustaf nagel. Arendsee i. altm.“

„Das ganze halt!“ Eine unliebsame Unterbrechung ertitt das dieser Tage zwischen Sieboldshausen und Bodensee abgehaltene Manöver der 20. Division. Als mehrere Regimenter eine von feindlicher Seite bejegte Anhöhe erstürmten und der Sieg den Anstürmenden unbesritten zugekommen wäre, wurde plötzlich „Das ganze halt!“ geblasen. Die Kommandeure sahen einander erstaunt an und konnten, da sie den Befehl zu einem solchen Signal nicht gegeben hatten, keine Erklärung für diesen Zwischenfall finden. Man forschte nach und siehe da — ein Kuhhirte (ehemaliger Trompeter), der sich mit seiner Herde am nahen Berge befand, hatte das Signal gegeben, das von den Trompetern der verschiedenen Regimenter sofort erwidert wurde. Nach 1/2stündiger Pause wurde das Gefecht fortgesetzt und der Berg erstürmt, worauf sich die feindliche Armee nach Osterode zurückzog. Wegen den signalfundigen Kuhhirten ist dem Vernehmen nach Strafantrag gestellt worden.

(Was ist eine Erfindung?) Aus Nürnberg schreibt man: In der „Frankfurter Zeitung“ war in den letzten Tagen mehrfach von Erfindungen die Rede (Kellner-Signalmast) usw. Jeder, der glaubt eine „Erfindung“ gemacht zu haben, will sie sich patentieren lassen, seltsamerweise aber kennt das deutsche Patentgesetz die Definition einer „Erfindung“ nicht. Es würde sicherlich das Interesse weiter Kreise in Anspruch nehmen, wenn sie zur Klärung dieses dunklen Begriffes beitragen würden. Ich glaube zwar nicht, daß das Patentgesetz eine Definition aufnimmt und zwar aus praktischen Gründen, doch wäre den vielen Patentsuchenden (pro Jahr etwa 19,000) ein großer Dienst erwiesen, wenn ihnen ein Anhalt für ihre Gesuche durch eine feste Definition des Wortes Erfindung im Sinne des Patentgesetzes, gegeben würde. Vielleicht findet einer der Leser eine erschöpfende und schlagende Definition des vielgebrauchten Wortes. Gestatten Sie mir, gleich einen Versuch beizufügen: „Eine Erfindung ist die Ordnung, der Bau oder die Zusammenfügung von bekannten und unbekanntem Dingen oder Hilfskräften zu einer neuen, praktisch verwertbaren Wirkung, unter Anwendung und Beherrschung eines Naturprinzips.“

Kommt da vor einigen Tagen mit dem Würzburger Schnellzuge abends gegen 8 1/2 Uhr in Osterburken ein Reisender an, dem zur Weiterreise nach dem Städtchen M. sich erst kurz vor 8 Uhr Anschluß bietet. In seinem blinden Vertrauen auf die Schnelligkeit des Telegraphen gibt der Reisende nun ein Telegramm auf, um seine Eltern, die in einem ganze 10 Minuten von M. entfernten Dorfe wohnen, telegraphisch seine um 8 1/2 Uhr auf dem Bahnhofe M. erfolgende Ankunft anzuzeigen. Doch wer sich auf

den schwäbischen Telegraphen verläßt, ist — verlassen. Als nämlich unser Reisender auf Station M. eintrifft, erwarten ihn nicht etwa seine Eltern, sondern ein Stationsbeamter; derselbe rennt am „Bügel“ auf und ab und fragt mit Stentorstimme, wer von den Herrschaften ein Telegramm nach R...n aufgegeben habe. Unser Reisender meldet sich und was muß er hören? „Ja, Ihr Telegramm konnte nicht befördert werden, weil, weil — wir keine Leute zum Beförden desselben hatten! Deshalb gebe ich Ihnen das Telegramm hier wieder zurück. Es tut mir sehr leid.“ Tableau!

Vor Winter gepflügt ist halb gedüngt! heißt eine bekannte Bauernregel. Ganz ohne Düngung geht es also doch nicht. Es mag daher jetzt beim Pflügen der für Sommergetreide und Hackfrüchte bestimmten Schläge darauf hingewiesen werden, sogleich nach dem Pflügen eine Düngung mit Thomasmehl zu geben. Durch diese vor Winter ausgeführte Düngung wird der Acker in einen für die Saatbestellung besonders geeigneten Krümelzustand versetzt. Das lange Liegen des Thomasmehls auf der Oberfläche des Feldes ist für den Boden durchaus nicht nachteilig, im Gegenteil, die Düngung gelangt dadurch nur zu besserer Wirkung.

[Das verdruckte B.] Auf der Bergstraße des Schwarzenbergs lagen anmutig drei Schweizer Villen. [Aus der Praxis.] A.: „Haben Sie nun sämtliche Rechnungen über Ihren Neubau zusammengestellt?“ — B.: „Ja, und was meinen Sie, — die Totalsumme stimmt vollständig überein mit dem Kostenvoranschlag meines Architekten.“ — A.: „Unmöglich, der Mann muß sich verrechnet haben!“

Urostichon.

Weißt Du, wie mein Schätzchen heißt?
Sollst es selbst ergründen.
Was in Fluß und Teiche kreist, —
Was im Nest zu finden,
Was zur Höhe bringt empor, —
Was die Scheuern füllet,
Was benachbart Deinem Ohr, —
Was den Hunger füllet.
Haßt Du dies herausgebracht,
Füge Du zusammen
All die Köpfe mit Bedacht
Und Du hast den Namen.

Auflösung der dreißibigen Charade in Nr. 146.
Grundsätze.

Todesfälle:

vom 16. bis 19. September ds. Jts.
Baur, Eduard, Major z. D., Ritter I. Kl. des Friedrichsordens, Eisernes Kreuz 2. Kl., Feldzüge 1866, 1870/71, 62 Jahre alt, Cannstatt.
Kreber, Karl, Gerichtsdnotar, Schlaganfall, Reutlingen.
Wiedenmayer, Gustav, Stadtschultheiß in Javelstein, 89 Jahre alt.

die Alte, indem sie heimlich eine Träne zerdrückte, „vielleicht holen sie Dich bald.“ Die Mutter liebte ihren Sohn und eben weil sie ihn liebte, wünschte sie ihm die Erlösung.

Kornelie stand am Fenster und sah in das leise rieselnde Schneegeflüß, es war Tauwetter draußen und weich und milde schlug der Winter seinen weißen Mantel um das stille Land. Alles ruhte, nur die Sehnsucht des jungen Mädchens ruhte nicht. Kornelie dachte am heutigen Abend mehr denn je des geliebten Mannes, den sie längere Zeit nicht mehr gesehen und ihr Herz schlug warm und treu für ihn. Sie sandte über das verschneite Feld hinaus einen stillen, heimlichen Gruß, „auch er denkt jetzt an mich!“ dachte sie und dieser Gedanke machte sie glücklich.

Der Bediente trat ein und übergab eine große Schachtel. „Ein Bote aus Scharfenberg hat sie mitgebracht für Fräulein Kornelie?“ meldete er. Ahnungsvoll öffnete das junge Mädchen den Karton, ein Strauß duftender Rosen und Weilchen lagte ihr entgegen, ein Frühlingsswunder um die Weihnachtszeit.

Marianne war interessiert näher getreten. „Köstlich!“ sagte sie, „kaum jemals sah ich im Winter so schöne Blumen!“ „Von ihm!“ antwortete Kornelie einfach.

Marianne sah mit mildem Lächeln auf das schöne, stolze Gesicht, das jetzt der Schimmer reinsten Glückes so unendlich verklärte. Auch sie fragte nicht, wer dieser Eine sei, denn sie wußte es. Ein Brieflein war in den Rosen verborgen, Kornelie las es mit glühenden Wangen und barg dann die Zeilen an ihrem Herzen, war es doch der erste Brief, den sie von ihm erhielt.

„Kann uns Herr von Hallern zu Weihnachten nicht besuchen!“ fragte Marianne.

„Nein, er ist zu seiner Mutter nach Berlin gefahren, um dort das Fest zu erleben, er ist schon fort. Aber, Tante,“ Kornelie wandte sich mit einem glücklichen Lächeln an ihre Verwandte, „er kommt wieder, denn er hat hier noch lange zu tun; und wenn wir dann unsere große Gesellschaft geben, ladest Du mir ihn ein?“

„Soll geschehen,“ erwiderte Fräulein Marianne lachend.

So verfloß unter heiteren Gesprächen der schönste Abend des ganzen Jahres und tiefe, feierliche Festruhe breitete sich über das alte Schloß in Golsyn.

Ummählich dachte Marianne von Mariniska an einen Gegenbesuch in Robertshöh. Die freundliche, feine Dame wollte niemals jemand verletzen, und da sie vor zwanzig Jahren schon jede Jugendlichkeit von sich abgestreift, nahm sie keinen Anstoß daran, die Hausdame eines unverheirateten Herrn zu besuchen. So fuhr sie eines Tages bei schöner Schlittenbahn an dem einsamen, einsam gelegenen Wohnhause vor und musterte interessiert die Umgebung. „So sehr industriell sieht mir das hier noch gar nicht aus,“ dachte sie belustigt, „ob gerade Herr Karmann der Träger der Kultur für unsere Gegend sein wird?“

Dienstbesiffen eilte der Hausherr heraus und half der Dame abzustiegen; Fräulein Hamm zeigte sich aufrichtig erfreut über diesen Besuch. Sie hatte es sehr gern, wenn man ihr eine Aufmerksamkeit

erwies und sie achtete unendlich viel auf das Benehmen anderer Menschen, viel mehr als auf ihr eigenes, denn in Bezug auf sich selbst ging sie von dem Grundjah aus, daß alles, was sie tat, recht und schicklich sei.

Nicht allzu angenehm berührt lehrte Marianne von Mariniska nach kurzer Zeit von diesem Besuch zurück. „Das sind doch keine lebenswürdigen und besonders auch keine feinen Menschen!“ sagte sie zu ihrer Nichte.

„Wißt Du sie fallen lassen?“ fragte Kornelie. „Das möchte ich auch nicht gern, wenigstens nicht gleich. Wir wollen sie immerhin einladen, vielleicht kommen sie beide nicht.“

„Fräulein Hamm kommt gewiß,“ entgegnete Kornelie lachend. „Ich kann Dir übrigens das Uebel nennen, an dem diese Dame leidet und das sie so unangenehm macht, sie ist eifersüchtig, Herrn Karmanns wegen.“

„Auf mich?“ fragte Marianne unwillig. „Das ist ein schlechter Scherz, Kornelie, siehst Du mein ergrautes Haar an?“

„Die Person ist ihr ganz gleichgültig,“ erwiderte die junge Dame. „Mir ist auch in erster Linie der Gegenstand ihrer Eifersucht so lächerlich; ich sollte meinen, niemand würde verlangen danach tragen, ihren Hausherrn zu begehren.“

Fräulein Marianne lachte auch. „Allerdings ein mehr als bescheidenes Glück. Nun, ich löse, diesen Persönlichkeiten vorläufig nicht wieder zu begegnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von C. Neesh in Neuenbürg.